

**Kommentare**

Gerhard Schröder versucht den Durchmarsch. Kaum verhüllt drohte er mit Rücktritt, falls seine Reformagenda 2010 an der eigenen Partei scheitern würde.

**Der Etappensieg des Kanzlers**

Von unserem Korrespondenten Christoph Slangen

Schröders Disziplinierungsversuche sind kein Zeichen von Stärke. Ein Kanzler und Parteichef, der bisher wenig für sein Programm geworben hat und stattdessen bei jeder Gelegenheit sein Amt in die Waagschale wirft, wirkt mehr wie ein Erpresser denn ein Überzeugungstäter. In der Sache hat Gerhard Schröder allerdings Recht: Seine Agenda enthält Schritte in die richtige Richtung, geht aber nicht weit genug, um die Wirtschaft fit zu machen. Vielen Genossen enthält sie jedoch bereits zu viel an Zumutungen. Würde Schröders Reformpaket nun um des innerparteilichen Friedens willen geplündert, wäre dem Land nicht gedient und Schröder düpiert. Er könnte in der Tat seinen Hut nehmen. Mit dem Votum des Parteivorstandes im Rücken startet Schröder jetzt in die entscheidenden Wochen vor dem Parteitag. Die Arbeitsgruppen, die installiert wurden, mögen die einen als Möglichkeit interpretieren, noch Veränderungen in ihrem Sinne zu erreichen. Doch allzu viel Boden hat Schröder bisher nicht preisgegeben. Vier Gegenstimmen, vier Enthaltungen – damit kann er fürs Erste leben. Die Regionalkonferenzen haben einen doppelten Zweck: Zum einen will Schröder für sein Reformprojekt werben. Sie sollen aber auch ein Ventil für Basisfrust sein und der Führung als Stimmungstest dienen. Eine gewonnene Abstimmung im Parteivorstand ist eben nicht mehr als ein Etappensieg im Reformstreit.

In drei Wochen soll in Argentinien endgültig entschieden werden, wer das krisengeschüttelte Land in den nächsten Jahren regiert: der alternde Playboy Carlos Menem oder der blasse Provinzgouverneur aus Patagonien, Nestor Kirchner.

**Neuanfang nicht in Sicht**

Von unserem Redakteur Jörg Hagedorn

Schon einmal hat Carlos Menem behauptet, nur das Beste für Argentinien zu wollen. In seiner ersten fünfjährigen Amtszeit konnte man ihm diesen Vorsatz auch noch abnehmen. Tatsächlich hatte er damals das zweitgrößte Land Südamerikas auf eine solide wirtschaftliche Schiene gestellt und gleichzeitig die noch immer sehr mächtigen Generäle aufs Abstellgleis geschoben. In seiner zweiten Amtszeit kam dann aber sein wahres Gesicht zu Tage. In allen wichtigen Positionen wurden Mitglieder seines aus dem damaligen Osmanischen Reich stammenden Clans installiert. Noch heute stehen zahlreiche Mitglieder seiner Regierung wegen Korruption vor Gericht. Menem selbst stand monatelang wegen Waffenschmuggels unter Hausarrest. Erst ein Richter, den er selbst vor Jahren eingesetzt hatte, befreite ihn von diesem Makel. Dies alles ist den Argentinern bekannt und doch verhalten sie „el turco“ (osmanische Wurzeln) zur Stichwahl. Ein schlechtes Zeugnis für das Ansehen der Politiker am Rio de la Plata. Sein Gegner Kirchner kommt aus der eigenen Peronistischen Partei und ist ein Gefolgsmann des Übergangspräsidenten Duhalde, der in erster Linie ein Menem-Gegner ist. Dies alles deutet nicht darauf hin, dass Argentinien nach dem Desaster der letzten Jahre vor einem blühenden Neuanfang steht.

**Schauflerraddampfer**

**Die stürmische Geschichte der „Hohentwiel“**

HARD / BREGENZ – Die „Hohentwiel“ dampft am 1. Mai in die neue Saison. An diesem Tag vor genau 90 Jahren haben die Heizer kräftig Kohlen in die Kessel geschauflert – der Schauflerraddampfer, heute der letzte auf dem Bodensee, durchpflügte mit seinen roten, 5,60 Meter hohen Radschauflern erstmals das Schwäbische Meer. Stürmische, fast vernichtende Zeiten sollten der Jungfernfahrt folgen.

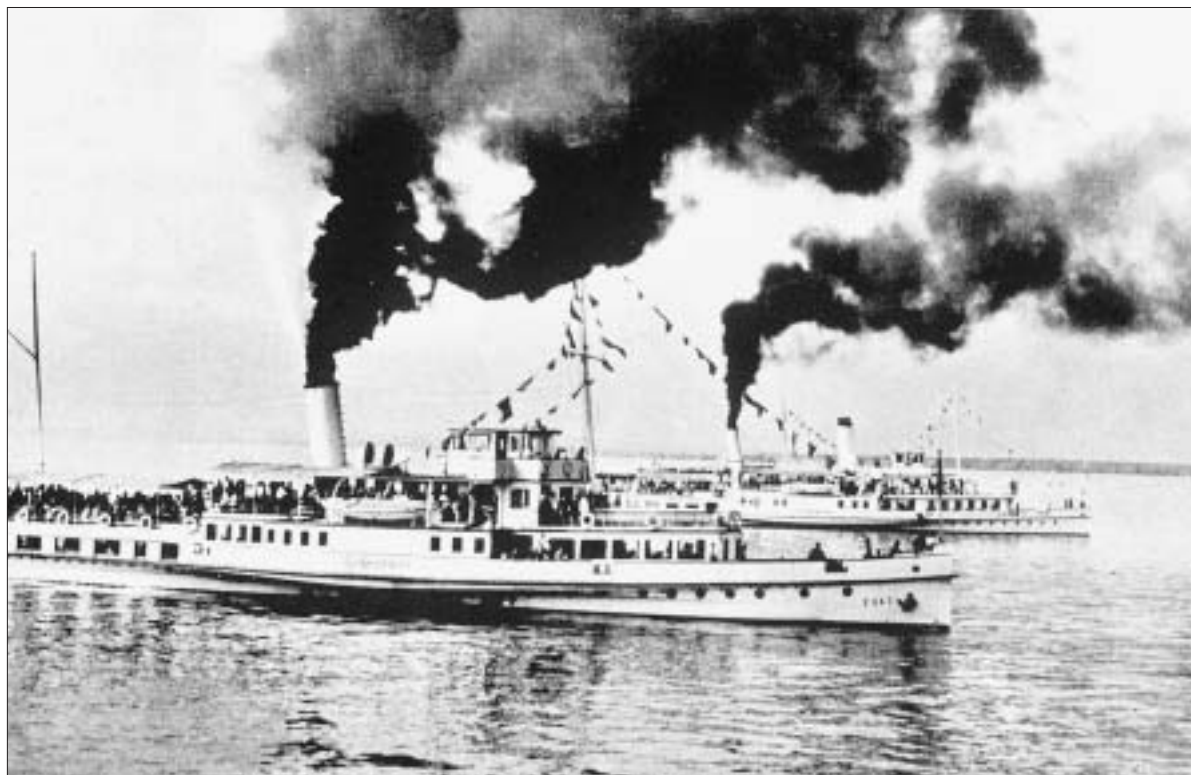
Von unserer Redakteurin Hildegard Nagler

Der Himmel ist tiefblau. Schnee liegt auf den Bergen, und vor ihnen schipert die „Hohentwiel“ über den Bodensee. Die alte Dame hat keine Eile. Vielleicht ist das ab einem gewissen Alter so, wenn man weiß, dass man die Stürme des Lebens überstanden hat, sie einem nicht mehr viel anhaben können. Vielleicht ist die alte Dame auch ihrem Vorbild gefolgt, nach dem sie benannt wurde: dem „Hohentwiel“, einst eine württembergische Festung im Hegau, über Singen gelegen. „Twiel“ ist der altdeutsche Name für Berg, und viele wollten die mächtigen Bastionen auf dem 689 Meter hohen Basaltkegel stürmen. Doch der „Hohentwiel“ wird nie im Kampf eingenommen. Er trutzte erfolgreich – wie die „Hohentwiel“, und letztere hat bis auf Weiteres ihr Überleben gesichert:

Die in die Jahre gekommene Dame hat in Kapitän Reinhard E. Kloser, seiner Crew und dem Verein „Internationales Bodensee-Schiffahrtsmuseum“ auf ihre alten Tage Beschützer gefunden. Doch davon später mehr.

Am 3. Mai 1911 stimmt die Direktion der Königlich Württembergischen Staatseisenbahnen dem Bau eines neuen Dampfers zu – 340 000 Reichsmark, eine damals horrend Summe, wird das neue Repräsentationsschiff für den königlichen Hof kosten. Mindestens 600 Menschen sollen darauf Platz finden, als Höchstgeschwindigkeit sind bei 700 Pferdestärken 28 Kilometer pro Stunde vorgesehen. Schwerpunktartig soll der 56,84 Meter lange und 13 Meter breite Halbsalondampfer zwischen Bregenz und Konstanz eingesetzt werden.

Mitte März 1912 treffen in Friedrichshafen die ersten Kielplatten und Spanten ein – wie viele andere Teile mit dem Zug bis ins schweizerische Romanshorn und anschließend mit dem Schiff in die Zeppelinstadt transportiert, wo der Dampfer von rund 100 Arbeitern zusammengenietet wird. Auf die „Titanic“-Katastrophe im selben Jahr reagieren Auftraggeber und Schiffsbauer sofort: Der Rumpf für das neue Schiff für den Bodensee wird in sieben wasserdichte Abteilungen aufgeteilt, damit der Dampfer auch noch schwimmfähig ist, wenn Wasser in einen Raum eingedrungen ist. Die Zahl



Ein Foto mit Seltenheitswert aus den 50er-Jahren: die „Hohentwiel“ bei der Wettfahrt um das „Blaue Band“. Die Schiffe wurden damals von den Maschinenbesatzungen „gequält“. Jede wollte die erste am Ziel sein. Also wurden die Kessel über Druck gefahren. Foto: Archiv Kloser

der Rettungsringe und Schwimmwesten wird erstmals so bemessen, dass alle Passagiere einschließlich der Besatzung und des Wirtschaftspersonals damit ausgerüstet werden können. Vom Stapel gelassen wird das Schiff am 11. Januar 1913.

Die Jungfernfahrt geht am 1. Mai 1913 über den See. Die Ehrengäste staunen angesichts des edlen Dampfers, der 13 Mann Besatzung hat. Dass die Arbeit unter Deck menschenunwürdig ist – auf der Fahrt von Bregenz nach Konstanz müssen 6,5 Tonnen Kohle verheizt werden –, interessiert nicht weiter. Irgendwann holt die „Hohentwiel“ der Alltag auf dem See ein: Sie durchpflügt, zwischendurch umgebaut, den See rauf, runter und wieder rauf.

Am 1. November 1962 scheint das Schicksal des Schauflerraddampfers endgültig beschieden: Er wird ausgemustert, soll unter dem Schneidbrenner landen. Da meldet sich überraschend der Bregenzer Segelclub, erwirbt das Schiff zum Schrottpreis von 10 000 Mark und lässt es nach Bregenz schleppen.

Jetzt kommt Reinhard E. Kloser ins Spiel. 52 Mal ist der gebürtige Harder als leitender Ingenieur in der Handelsschiffahrt durch den Panamakanal, sechs Mal durch den Suezkanal gefahren. Insgesamt war er zwölf Jahre lang auf hoher See unterwegs. Jedes Mal, wenn er in Bregenz an der „Hohentwiel“ vorbeikommt, schlägt sein Herz höher. „Diese

Maschine. Nur einmal möchte ich sie laufen sehen“, denkt sich Kloser.

Als er hört, dass das alte Schiff wieder fahrbar gemacht werden soll, ergreift er die Initiative. Bei der Vorarlberger Landesregierung ist der passionierte Dampftechnik-Liebhaber als Sachverständiger für Bootsüberprüfungen tätig. Dort sagt man ihm auch, wer hinter dem Mammut-Projekt steht: Klaus Henninger, damals Landrat des Landkreises Lindau. Schnell merken die beiden, dass sie ein perfektes Team sind. Henninger wird sich um alles Politische kümmern, Kloser ums Technische. Im Oktober 1984 wird der Verein „Internationales Bodensee-Schiffahrtsmuseum“ ins Leben gerufen, zum ersten Vorsitzenden wird Henninger gewählt. Noch im selben Jahr wird Hand an die „Hohentwiel“ gelegt.

**Nachtschichten und Betteltouren**

2,7 Millionen Mark, so die Kalkulation, wird der Verein aufbringen müssen, um den Schauflerraddampfer wieder flott zu machen. 1,4 Millionen Mark sind es letztendlich – die Internationale Bodenseekonferenz übernimmt weitere 1,4 Millionen Mark. „Hätte ich damals gewusst, welche Arbeit auf mich zukommen würde, hätte ich es nicht gemacht“, sagt der „Hohentwiel“-Kapitän rückblickend. „Doch mir blieben nur zwei Möglichkeiten: Entweder das Ganze erfolgreich durchzuziehen oder auszuwan-

dern. Wobei ich sagen muss: Auf Letzteres hatte ich keine Lust.“ Ungezählte Nachtschichten und Betteltouren folgten, bis Klosers zu Hause werden am Küchentisch Pläne ausgetüftelt.

In Bregenz ist man froh, den „Schrotthaufen“ los zu sein. Der wird auseinander genommen, mit eisernem Willen und der Mithilfe von 186 Firmen in das verwandelt, was er ehemals war. Am 16. Mai 1990 bekommt der Bodensee die „Hohentwiel“ als stolzen Halbsalondampfer zurück – sogar mit Signalkanone, die bei besonderen Anlässen Schüsse abfeuert.

Die „Hohentwiel“ verkehrt mittlerweile nicht mehr mit Kohlen, sondern mit Dieselöl. Seit ihrer zweiten Jungfernfahrt ist sie rein rechnerisch mehr als vier Mal um die Welt gefahren – ohne Unfall, ohne technisches Versagen. An Bord wird großer Wert auf die Tradition der Schiffahrtsoffiziere gelegt: Die Kleidung ist perfekt, die Crew siezt sich. Viele staunen über den Erfolg der „Hohentwiel“. Kapitän Kloser schmunzelt: „Ich gebe jedem Mitglied der Crew das Gefühl, dass das Schiff seine eigene Privatjacht ist. Das ist das ganze Geheimnis.“

**i** Fahrten auf der „Hohentwiel“ kann man über die Internationale Bodensee Tourismus GmbH, Telefon 0 75 31 / 909 490, e-mail: info@bodensee-tourismus.com buchen oder im Internet unter www.bodensee-tourismus.com.



Kapitän Kloser auf der Kommandobrücke der „Hohentwiel“. Links eine Windhutzte, über die der Maschinenraum des Schauflerraddampfers belüftet wird. SZ-Foto: Hildegard Nagler

**SPD**

**Gerhard Schröder droht und hofft, dass die Genossen ihm folgen**

BERLIN – Der Kanzler hat indirekt mit Rücktritt gedroht und seine Getreuen hinter sich geschart. Doch Widerstand gegen seine Reformen bleibt bei den Sozialdemokraten dennoch bestehen.

Von unserem Korrespondenten S. Wagner und Ch. Slangen

Gerhard Schröder gibt sich betont gut gelaunt. Gut vier Stunden hatten Parteivorstand und Fraktionspitze über seine Agenda 2010 diskutiert. Nach der „sehr langen und sehr intensiven“ Beratung stand der Sieger im Streit zwischen der Parteiführung und den Kritikern vom linken Flügel fest: Die Runde ging an Schröder. Nur vier Vorstände stellten sich gegen ihn und lehnten den Leitantrag „Mut zur Veränderung“ zum Sonderparteitag ab. Ex-Juso-Chefin Andrea Nahles, der SPD-Arbeitnehmerexperte Ottmar Schreiner, DGB-Vize Ursula Engelen-Kefer und der frühere baden-württembergische Parteichef und Fraktionschef Ulrich Maurer stimmten mit Nein. Den Chef der Saar-SPD Heiko Maas, die frühere Justizministerin Herta Däubler-Gmelin, Ex-Juso-Chef Benjamin Mikfeld und den SPD-Parlamentarier Hermann Scheer verließ der Mut zur Rebellion – sie enthielten sich der Stimme.

Die 28 Ja-Stimmen zu seinen Reformplänen – für Schröder ist dies eine „gute Basis“ für den Sonderparteitag in gut vier Wochen. Die Strategie, die das Reformquartett Schröder-Münterfering-Scholz-Steinmeier (Kanzler, SPD-Fraktionschef, Generalsekretär,

Kanzlerberater) in Hannover ausgetüftelt hatten, ging auf. Strittige Punkte wurden im Leitantrag als Fragen formuliert und sollen nun in Arbeitsgruppen geklärt werden. Nach dem Etappensieg im Parteivorstand erwartet der Kanzler von den SPD-Abgeordneten im Bundestag, dass sie „ihre Verantwortung wahrnehmen und der Agenda zu einer Mehrheit verhelfen“.

Die Meinung galt auch den Kritikern beim kleinen Koalitionspartner. Für die Grünen hatte deren Chef Reinhard Bütikofer bereits am Mittag versichert, dass die Partei ihren Teil zur Realisierung beitragen werde. Von Begeisterung ist der Chef der Ökopartei jedoch weit entfernt: „Das ist nicht der Stein der Weisen. Aber das ist der Stein, den wir jetzt den Berg hochrollen müssen.“

**Nein-Sager bleiben noch hart**

Die Kritiker in der SPD wollen nicht so schnell klein beigeben. „Die Anzahl der Gegenstimmen ist konstant. Die Zahl der Kritiker ist sogar gewachsen“, sieht Juso-Chef Niels Annen den Widerstand ungebrochen. Das Entgegenkommen der Parteispitze in fünf Punkten sei ein „schwaches Signal“, viele Konflikte blieben ungeklärt, kritisiert auch Nahles. Mit der Abstimmung habe die Parteispitze ihr Entgegenkommen bereits wieder relativiert. Wenn das Kompromissangebot „wirklich ehrlich gemeint ist, hätte man zunächst die strittigen Fragen klären und dann abstimmen müssen. Nicht umgekehrt“, heißt es von Kritikern aus dem Vorstand.

Um die Parteivorstände auf Linie zu bringen, hatte Schröder in der Sitzung auf ein bewährtes Mittel zurückgegriffen: Er drohte indirekt mit Rücktritt. Im Ton sei die Auseinandersetzung „verbindlich, in der Sache jedoch hart“ gewesen, berichten Teilnehmer. Bereits beim Eintreffen im Willy-Brandt-Haus hatte der Kanzler in die Mikrofone gesprochen: „Wer etwas anderes beschließen oder durchsetzen will, der muss wissen, dass er die inhaltliche Grundlage für meine Arbeit entzieht und mich zu Konsequenzen zwingt.“ Eine kaum verhüllte Warnung an die Gegner: Kippt die Agenda, verlässt Lotse Schröder das Boot.

Nach der Sitzung will der Parteichef dies jedoch nicht mehr als Rücktrittsdrohung verstanden wissen: „Mein Eindruck ist, dass das verstanden worden ist. Weiterer Erläuterungen bedarf es nicht.“ In die Drohbärde hatte der Regierungschef jedoch auch versöhnliche Töne eingeflochten: „Über Details kann man immer reden.“ „Diese Chance werden wir nutzen“, erklärte der linke SPD-Fraktionsvize Gernot Erler.

Vom Parteivorstand in Berlin jetzte Schröder gestern sofort in die alte Bundeshauptstadt Bonn. Dort wollte er den Genossen aus Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland seine Reformideen schmackhaft machen. Ein ungutes Gefühl vor dem Zusammentreffen mit der Basis hatte Schröder nicht. „Wenn ich zu meinen Freunden und Freundinnen in der SPD gehe, muss es mir nie mulmig sein“, gab sich der Kanzler kämpferisch.



Mit erhobenem Zeigefinger ermahnte Schröder gestern in Berlin seine parteiinternen Kritiker. Foto: Reuters